

Mit der Monographie des Gräberfeldes von Pilismarót-Basaharc liegt uns ein weiteres fundamentales Werk aus dem überaus reichen wissenschaftlichen Ertrag von Mária Bondár vor. Es ist beispielhaft für eine vorbildliche Analyse des aus den „alten“ Forschungen stammenden archäologischen Materials. Dabei wird gezeigt, wie viele Aufschlüsse solche Ausgrabungen liefern können, wenn gut durchdachte und komplexe Methoden zielgerichtet Anwendung finden. Es besteht kein Zweifel darüber, dass dieses Werk noch jahrelang am Badener Kulturkomplex und dem Grabritus interessierten Forschern als Referenzmaterial dienen wird.

Übersetzt von Z. Pisz.

PL-31-007 Krakau
Gołębia 11
E-Mail: marekiau.nowak@uj.edu.pl

Marek Nowak
Institut für Archäologie der
Jagiellonischen Universität

LUC LAPORTE / CHRIS SCARRE (Hrsg.), The Megalithic Architectures of Europe. Oxbow Books, Oxford 2016. £ 55,-. ISBN 978-1-78570-014-9. xi + 248 Seiten mit 223 Abbildungen in Schwarz-Weiß und Farbe.

Monumentalität und Megalithik haben in den letzten Jahren als Forschungsthemen verstärkte Aufmerksamkeit erfahren. Eine intensive Beschäftigung mit dem Thema erfolgte z. B. in dem DFG-Schwerpunktprogramm „Frühe Monumentalität und soziale Differenzierung“ (FMSD), das zahlreiche Publikationen hervorbrachte (z. B. M. HINZ / J. MÜLLER [Hrsg.], Siedlung, Grabenwerk, Großsteingrab. Studien zu Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt der Trichterbechergruppen im nördlichen Mitteleuropa [Bonn 2012] und weitere Bände aus der Reihe FMSD).

Bei dem zu besprechenden Buch handelt es sich um die Publikation des IV. Treffens der „European Megalithic Studies Group“ (EMSG) in Rennes 2012 unter dem Titel „Megalithic Architectures: intentions and construction, styles and techniques“. Bei der EMSG handelt es sich um eine informelle Gruppe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verschiedener Nationalitäten, die sich in internationaler Zusammenarbeit über das Thema frühe Monumentalität in West- und Nordeuropa austauschen. Die bisherigen Treffen der EMSG fanden 2004 in Göteborg, 2008 in Sevilla (L. GARCÍA SANJUÁN / CHR. SCARRE / D. WHEATLEY [Hrsg.], *Exploring Time and Matter in Prehistoric Monuments. Absolute Chronology and Rare Rocks in European Megaliths. Proceedings of the 2nd European Megalithic Studies Group Meeting* [Seville, Spain, November 2008]. Menga. Monogr. Ser. 1 [Sevilla 2011]) und 2010 (M. FURHOLT / F. LÜTH / J. MÜLLER [Hrsg.], *Megaliths and Identities. Early Monuments in Neolithic Societies from the Atlantic to the Baltic* [Bonn 2011]) sowie 2015 in Kiel statt. Viele der am vorliegenden Werk beteiligten Autorinnen und Autoren haben bereits an den genannten Publikationen der EMSG mitgewirkt.

Das Ziel der Tagung und des daraus hervorgegangenen Sammelwerks war es nach Angaben der Herausgeber, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus möglichst vielen Regionen zusammenzubringen, um die Kluft zwischen den verschiedenen nationalen Forschungstraditionen zu überbrücken. Dies kann mit 23 Beiträgen von 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus sieben verschiedenen Nationen als gelungen bezeichnet werden. Das Werk ist thematisch in drei Teilabschnitte gegliedert, welche von einem vierten, abschließenden Teil abgerundet werden. In der den Beiträgen vorangestellten Einleitung (S. ix–xi) stellen Luc Laporte und Chris Scarre fest, dass sich die Erforschung von Megalithgräbern jahrelang auf die Grabkammern konzentriert habe. Im Lichte der in den letzten 20 Jahren gewonnenen Erkenntnisse sei es an der Zeit, neue Schwerpunkte zu setzen. Die Untersuchung des Konstruktionsprozesses könne entscheidend dazu beitra-

gen, die Intentionen der neolithischen Erbauerinnen und Erbauer zu ergründen. Dabei sei es wichtig zu betonen, dass es sich zumeist um mehrphasige Bauwerke handelt. Die Entschlüsselung der zeitlichen Sequenzen zusammen mit den Konstruktionsprozessen geben ebenso wichtige Hinweise auf die soziale Organisation der Gruppen wie die Überreste der dort Bestatteten.

Bei dem ersten und mit knapp 100 Seiten gleichzeitig umfangreichsten Abschnitt des Bandes mit dem Titel „Section 1: The Megalith-Builders“ (S. 3–100) liegt der inhaltliche Fokus auf der Erforschung der Konstruktionstechniken, die beim Bau von Megalithanlagen Verwendung fanden. Es handelt sich um neun Fallstudien zu verschiedenen Fundplätzen, die Aufschlüsse über die Konstruktionstechniken, die Organisation des Bauprozesses und die Intention der Erbauerinnen und Erbauer erlauben.

In Kapitel 1 (S. 3–16) liefern Leonardo García Sanjuán und José Antonio Lozano Rodríguez zum ersten Mal eine zusammenfassende Darstellung zur Megalithanlage von Menga in Andalusien. Die Autoren verweisen auf eine Problematik, die auch in weiteren Kapiteln des Bandes immer wieder angeschnitten wird: Da das Monument seit prähistorischer Zeit offen zugänglich war, haben sich keine Spuren neolithischer oder bronzezeitlicher Nutzung erhalten, wodurch eine Interpretation der Befunde erheblich erschwert wird. In Kapitel 2 (S. 17–30) untersucht L. Laporte die architektonische Struktur der westfranzösischen Monumente am Beispiel des trapezoiden Langhügels von Péré Tumulus C in Prissé-la-Charrière. Er betont, dass die Struktur der steinernen Monumente Rückschlüsse auf die Konstruktion von hölzernen Gebäuden erlaube. Auch Noisette Bec Drelon befasst sich in ihrem Beitrag (Kapitel 3, S. 31–38) mit den konstruktionstechnischen Details französischer Megalithgräber. Sie stellt fest, dass die Konstruktion des Dolmens von Caissadels Morts II an die Beschaffenheit des anstehenden Gesteins angepasst ist, und weist die Verwendung von Lehmörtel nach. Florian Cousseau dagegen nutzt bei seiner Untersuchung des Cairn III von Prissé-la-Charrière (Kapitel 4, S. 39–48) die Details der Konstruktion, um die zeitliche Abfolge der Bauphasen zu bestimmen. Er kommt zu dem Ergebnis, dass es sich bei Cairn III zunächst um ein eigenständiges Bauwerk handelte, das später in einen Langhügel integriert wurde.

Vicki Cummings und Colin Richards gehen in ihrem Beitrag (Kapitel 5, S. 49–58) davon aus, dass die britischen und irischen Dolmen – im Gegensatz zu den französischen Monumenten – in einem einzigen Akt errichtet wurden. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass die Decksteine zumeist *in situ* geborgen und dort aufgerichtet wurden. In Kapitel 6 (S. 59–68) betont Torben Dehn die Bedeutung der dem Bau vorausgehenden Planungen und belegt mit seinen Untersuchungen, dass durch die Detailanalyse der Konstruktionselemente viele Informationen über den Ablauf des Baues eines Megalithgrabes gewonnen werden können. Jørgen Westphal analysiert in seinem Beitrag (Kapitel 9, S. 89–97) die wiederkehrenden Konstruktionsmerkmale dänischer Megalithgräber im Hinblick auf funktionale und symbolische Anforderungen der Bauelemente. Hier sind z. B. die niedrigen und engen Gänge der Ganggräber zu nennen, die laut Autor dazu dienten, bestimmte Gefühle bei der das Grab betretenden Person auszulösen. Zudem stellt er Sonderformen der dänischen Megalithgräber – wie die sogenannten *twin passage graves* – zusammen.

Chr. Scarre liefert in Kapitel 7 (S. 69–78) eine Zusammenfassung des Diskurses über die Frage, ob die nord- und westeuropäischen Megalithgräber überhügelt waren. Dabei betont er, dass es sich bei den meisten Megalithgräbern um mehrphasige Anlagen handle, und postuliert, dass die meisten Kammern zunächst ohne Hügel als Grab genutzt wurden. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen Palle Eriksen und Niels H. Andersen bei der Untersuchung der dänischen Dolmen in Kapitel 8 (S. 79–87). Die Autoren geben in ihrem Beitrag zudem einen guten Einstieg in die dänische Megalithforschung, indem sie wichtige Begriffe erklären und auf englischsprachige Zusammenfassungen dänischer Literatur verweisen.

Der zweite Abschnitt mit dem Titel „Section 2: Cemeteries and Sequences“ (S. 101–156) setzt einen räumlichen Schwerpunkt auf regionale Studien und Traditionen der Megalithkonstruktion. Er besitzt mit fünf Beiträgen einen Umfang von 53 Seiten und nimmt damit nur etwa halb so viel Raum ein wie der vorhergehende Abschnitt. In Kapitel 10 (S. 101–110) betrachten Ramón Fábregas Valcarce und Xosé Ignacio Vilaseco Vázquez die Megalithgräber im Nordwesten der Iberischen Halbinsel. Sie kommen zu dem Schluss, dass bestimmte Orte über Jahrtausende eine Bedeutung für die dortige Bevölkerung hatten. Dies äußert sich darin, dass Megalithgräber vorzugsweise neben bereits bestehenden Anlagen platziert wurden. Ähnliche Tendenzen beobachtet José Antonio Linares Catela (Kapitel 11, S. 111–126) bei den Megalithgräbern im Südwesten der Iberischen Halbinsel.

In Kapitel 12 (S. 127–135) untersucht N. H. Andersen die megalithischen Monumente im Umkreis des Grabenwerks von Sarup in Dänemark. Bei der Betrachtung der räumlichen Verteilung zeigt sich, dass die Monumente in kleinen Gruppen angelegt wurden. Der Autor untersucht sowohl die chronologische Abfolge der Anlagen innerhalb der Kleingruppen als auch das räumliche Verhältnis von Siedlungen zu Gräbern. Dabei konnte er feststellen, dass einige Megalithanlagen ältere Hausgrundrisse überlagern. Eine vergleichbare Gräbergruppe untersucht auch Anne Birgitte Gebauer in Kapitel 13 (S. 137–144). Auch hier lässt sich eine zeitliche Abfolge der Megalithanlagen deutlich erkennen. Einen anderen Ansatz verfolgen dagegen Franziska Hage, Georg Schaffner und Martin Hinz (Kapitel 14, S. 145–154). Sie stellen das Grabenwerk von Büdelsdorf und die Gräbergruppe von Borgstedt, Schleswig-Holstein, in einem überregionalen Vergleich mit Megalithgräbern aus Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern vor mit dem Ziel, durch die Untersuchung struktureller Unterschiede die Intentionen der unterschiedlichen lokalen Gemeinschaften zu beleuchten. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass die grundsätzlichen Motivationen zum Bau von Megalithanlagen in allen Regionen gleich waren, sich aber die subjektiven Normen in den einzelnen Regionen unterschieden.

Der dritte thematische Abschnitt des Tagungsbandes befasst sich unter dem Titel „Section 3: Chronologies and Context“ (S. 157–218) mit chronologischen Fragen und besonderen Konstruktionsmerkmalen. Er besitzt mit sechs Beiträgen einen Umfang von 58 Seiten. In Kapitel 15 (S. 157–166) untersuchen Primitiva Bueno Ramírez, Rosa Barroso Bermejo und Rodrigo de Balbín Behrmann die Megalithgräber im Zentrum der Iberischen Halbinsel. Wie in Dänemark (Kapitel 12) fanden sich in dieser Region unter einigen Dolmen Reste älterer Siedlungsaktivitäten. Charakteristisch für die frühen Megalithanlagen in diesem Gebiet ist den Autoren zufolge zudem ein ausgeprägter Polymorphismus. Es ist allerdings kritisch anzumerken, dass für die einzelnen Anlagen bislang wenig exakte Datierungen vorliegen. Leonor Rocha beschäftigt sich in Kapitel 16 (S. 167–173) mit den Felsengräbern (*rock-cut tombs*) in Portugal. Diese auch als Hypogäen bezeichneten Gräber zeichnen sich durch Kammern aus, die in den Felsen gehauen wurden. Es handelt sich laut L. Rocha um eine archäologisch relativ neue Befundgattung, die erst 2006 entdeckt wurde und ähnlich wie Megalithanlagen als Kollektivgräber diente. Dem Verhältnis zwischen natürlichen und artifiziellen Bauelementen bei der Konstruktion von Megalithgräbern widmet sich Philippe Gouézin (Kapitel 17, S. 175–182). Anhand zahlreicher Beispiele aus Westfrankreich stellt er fest, dass im Spät- und Endneolithikum regelmäßig natürliche Gesteinsformationen beim Bau von Megalithanlagen mit einbezogen wurden. Anders als in vorhergehenden Perioden fügen sich diese Gräber beinahe unauffällig in die Landschaft ein, verfügen aber an ihren Eingängen zumeist über eine Aussicht auf ein offenes Panorama.

Jean-Marc Large und Emmanuel Mens nehmen in Kapitel 18 (S. 183–195) eine vergleichende Analyse verschiedener Steinreihen in Morbihan, Frankreich, vor. Hierbei handelt es sich um einige der ältesten megalithischen Monumente in Europa aus dem 5. Jahrtausend v. Chr. Eine wichtige

Erkenntnis ist erneut die Mehrphasigkeit solcher Monumente, wobei es sich bei den ältesten um einfache Reihen handelt. Die Steinreihen orientieren sich grundsätzlich an topographischen oder astronomischen Gegebenheiten (Sonnenaufgang oder Sommersonnenwende) sowie an älteren Fundplätzen. Die Autoren postulieren, dass die Errichtung von Menhiren bereits im Spätmesolithikum einsetzte. In Kapitel 19 (S. 197–205) beschreibt das Autorenkollektiv um P. Bueno Ramírez die dekorativen Techniken in bretonischen Megalithgräbern. Sie betonen die Bedeutung von Bemalungen, welche neben Ritzungen zur Verzierung des Kammerinneren verwendet wurden. Anhand der Untersuchung dieser Bemalungen lassen sich komplexe Nutzungssequenzen erkennen. Leider ist diese Quelle der archäologischen Erkenntnis durch die öffentliche Zugänglichkeit vieler Monumente gefährdet. Martin Hinz und Wiebke Kirleis analysieren in Kapitel 20 (S. 207–215) das Verhältnis zwischen ökonomischem Wohlstand und rituellem Ausdruck zur Zeit der Trichterbecher Kultur (4100–2800 v. Chr.) anhand von Siedlungsaktivitäten und archäobotanischen Nachweisen. Im Mittelpunkt steht die Frage, welche Rolle Traditionen bei der Stabilisierung von Gesellschaften spielten. Hintergrund dieses Ansatzes sind postulierte Stabilisierungsbestrebungen als Antwort auf überregional wahrgenommene Veränderungen. Eine Ausweitung der rituellen Aktivitäten und des Megalithgrabbaus wird von den Autoren als Antwort auf eine Krise zwischen 3350 und 3100 v. Chr. interpretiert.

Ein vierter und abschließender Abschnitt („Section 4: Conclusions“; S. 219–240) enthält drei Beiträge mit einem Gesamtumfang von 21 Seiten. Dieser Abschluss verbindet bekannte Beispiele nicht-europäischer Megalithik mit zwei zusammenfassenden Kapiteln, die sich dem Phänomen der Megalithik in ihrer Gesamtheit aus einer nördlichen und einer südlichen Perspektive widmen. In Kapitel 21 (S. 219–226) zeigt Nicolas Cauwe anhand ethnographischer Beispiele aus Ozeanien und Rapa Nui, dass kollektive Projekte – wie der Bau megalithischer Strukturen – eine Entlohnung der Arbeitskräfte durch Feste, Bereitstellung von Nahrungsmitteln und soziale Verpflichtungen voraussetzt. Dies führt zu einer Stärkung der sozialen Struktur und einem höheren Ansehen für denjenigen, der die nötigen Ressourcen aufgebracht hat. Der Autor sieht diese Hypothese als einen guten Startpunkt für eine Neuinterpretation der europäischen Megalithen. Die beiden letzten Kapitel des Bandes bilden einen zusammenfassenden Abschluss. L. Laporte und P. Bueno Ramírez beleuchten das Thema der Megalithik in Westeuropa in Kapitel 22 (S. 227–233) aus südlicher, Chr. Scarre und T. Dehn in Kapitel 23 (S. 235–240) aus nördlicher Perspektive. Dabei werden Informationen zur Forschungsgeschichte sowie zu wichtigen architektonischen Bestandteilen aufgegriffen und kurz zusammengefasst. Die Autoren betonen dabei nochmals, wie wichtig es ist, die europäischen Megalithanlagen als mehrphasige Bauwerke zu begreifen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der besprochene Tagungsband Beiträge von durchweg hoher Qualität enthält. Mit Artikeln von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Skandinavien, den Britischen Inseln, Frankreich und der Iberischen Halbinsel wird er auch dem Anspruch der EMSG nach internationalem Austausch gerecht. Die Beiträge bieten einen Zugang zu den Forschungen und der Literatur (in der jeweiligen Landessprache) in den verschiedenen Regionen und erlauben dem Lesenden so einen umfassenden Zugang zum Thema megalithische Architektur in Europa. Dass die Artikel nicht nach Regionen, sondern thematisch geordnet sind, erweist sich bei der Lektüre sowohl als Vorteil wie auch als Nachteil. Es ist anzumerken, dass die Bezeichnungen für Megalithanlagen sich regional unterscheiden und alles andere als einheitlich sind (siehe U. SCHWEGLER, *Chronologie und Regionalität neolithischer Kollektivgräber in Europa und in der Schweiz* [Hochwald 2016], mit Glossar). Dies ist den verschiedenen Forschungstraditionen in den unterschiedlichen Ländern geschuldet und nicht den Autorinnen und Autoren des vorliegenden Bandes; eine Auseinandersetzung mit den regionalen Termini wäre jedoch wünschenswert gewesen. Insgesamt leistet dieser Band einen wichtigen Beitrag zur Erforschung von Konstruktion, Bau und Architektur der westeuropäischen Megalithanlagen. Diese konstruktionstechnischen Aspekte

– denen im vorliegenden Band mit knapp 100 Seiten ein umfangreicher Raum gegeben wurde – wurden in der Vergangenheit oft zugunsten typologischer Überlegungen vernachlässigt. In diesem Sinn steht der Tagungsband „The Megalithic Architectures of Europe“ ganz im Zeichen einer modernen Megalithforschung, die sich unter Zuhilfenahme absolutchronologischer Datierungsmethoden um die Untersuchung technischer, sozialer und räumlicher Zusammenhänge bemüht und sich nicht in kleinräumigen typologischen Studien verliert.

D-24118 Kiel
Leibnizstraße 3
E-Mail: j.brinkmann@ufg.uni-kiel.de

Johanna Brinkmann
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
Institut für Ur- und Frühgeschichte
SFB 1266 TransformationsDimensionen

RUNE IVERSEN, The Transformation of Neolithic Societies. An Eastern Danish Perspective on the 3rd Millennium BC. Jutland Archaeological Society Publications Band 88. Jutland Archaeological Society, Højbjerg 2015. € 51,95. ISBN 978-87-88415-99-5. 228 Seiten mit 93 Abbildungen und 1 Tabelle.

Ostdänemark – die Inseln Seeland, Møn, Lolland und Falster – spielt in den aktuellen archäologischen Diskussionen um die Rolle von überregionalen kulturellen Phänomenen des 3. Jahrtausends v. Chr., wie der Schnurkeramik, von Mobilität, Migration und der Entstehung bronzezeitlicher Gesellschaften, eine ausgesprochen untergeordnete Rolle. Dies liegt, so ist zu vermuten, unter anderem daran, dass der archäologische Befund während dieser Zeitperiode auf den Dänischen Inseln Merkmale zeigt, die gängigen Auffassungen von Kultur und sozialem Wandel zuwiderlaufen. Eine schnurkeramische Regionalgruppe – wie die Einzelgrabkultur Jütlands (EGK) oder die südschwedische Streitaxtkultur – ist nicht greifbar, vielmehr sehen wir eine ausgesprochene Kontinuität trichterbecherzeitlicher Traditionen, bei gradueller Aufnahme schnurkeramischer Elemente und solcher, die der Grübchenkeramik zugerechnet werden.

Für internationale Forscher ohne Dänischkenntnisse war es bisher relativ schwierig, sich ein Bild der Befundsituation des 3. Jahrtausends v. Chr. auf den Dänischen Inseln zu machen. Hierfür bietet die vorliegende Arbeit Abhilfe. Der Autor präsentiert eine kompakte Zusammenfassung des Status quo unseres Wissens über die archäologischen Hinterlassenschaften des 3. Jahrtausends v. Chr. in Ostänemark. Darüber hinaus verortet der Autor die verschiedenen von ihm dargestellten Entwicklungen in den größeren Rahmen der archäologischen Klassifikationseinheiten Trichterbecher (TRB), Kugelamphoren, Einzelgrabkultur, Grübchenkeramik, Dolchzeit und nordische Frühbronzezeit. Auf konzeptioneller Ebene gelingt es ihm, die Unzulänglichkeit der traditionellen Einteilung des Materials in archäologische Kulturen zu überwinden und die Parallelität und Vermischung verschiedener Klassifikationseinheiten von einem solideren kulturanthropologischen Standpunkt aus darzustellen und zu bewerten. Er nimmt dabei seinen Ausgangspunkt stets bei den traditionellen Klassifikationseinheiten und den traditionellen Deutungsmustern – archäologische Kulturen als Ausdruck prähistorischer sozialer Identitätsgruppen – und übersetzt sie in eine neue Terminologie. Das hat sowohl Vor- als auch Nachteile. Von Vorteil ist diese Herangehensweise, weil sie geeignet ist, all diejenigen Archäologen, die im kulturhistorischen Denken verhaftet sind, anzusprechen und ihnen, durch eine intensive Kritik dieses Denkens, eine nach Meinung des Rezensenten besser durchdachte kulturanthropologische Deutung vorzuschlagen. Von Nachteil ist diese Herangehensweise, weil sie dazu führt, dass Rune Iversen selbst immer wieder mit Fallstricken der kulturhistorischen Archäologie zu kämpfen hat, die er sich sozusagen selbst legt, indem er dieses Paradigma als Ausgangspunkt gewählt hat. Dies wird etwa dann deutlich, wenn der Autor